

ROLF BERGMANN

Das doppelte Deutsch

Europäischer und deutscher Wortschatz

**Rede gehalten zum Dies Academicus
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 10. November 2003**

Mit dem Titel des Vortrags „Das doppelte Deutsch. Europäischer und deutscher Wortschatz“ möchte ich Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, einladen, den Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache unter verschiedenen Aspekten seiner Form und seiner Bedeutung zu betrachten. Ich möchte Ihnen damit sprachliche Phänomene von grundsätzlicher Bedeutung bewusst machen und Sie zugleich zum Nachdenken über einige Konsequenzen aus den Befunden anregen. Die Beobachtungen an unserem Wortschatz und die möglichen Schlussfolgerungen präsentiere ich Ihnen unter weitgehendem Verzicht auf sprachwissenschaftliche Terminologie in zehn knapp gehaltenen Abschnitten.

1. Sprechen über Wortschatz: Der Fremdwortbegriff

In unserer Alltagssprache verfügen wir über zahlreiche Zusammensetzungen mit dem Grundwort *-wort*, um über die Sprache insgesamt und über den Wortschatz im besonderen zu sprechen. Wenn wir das Wort *Wort* in der Bedeutung ‚Äußerung, kurzer Text‘ verwenden, benutzen wir die Pluralform *Worte* und unterscheiden im Einzelnen mit Hilfe von Zusammensetzungen beispielsweise *Vorwort* und *Nachwort*, *Sprichwort*, *Schlusswort*, *letzte Worte* usw.

Wenn wir das Wort *Wort* in der Bedeutung ‚Einzelwort‘ verwenden, benutzen wir die Pluralform *Wörter* und unterscheiden im Einzelnen mit Zusammensetzungen

gen beispielsweise die Wortarten wie *Eigenschaftswort*, *Zeitwort* usw., sprechen aber auch von *Modewörtern*, *Schlagwörtern*, *Schimpfwörtern* und vor allem auch von *Fremdwörtern*. Bei maschineller Suche in gegenwartssprachlichen Textkorpora findet man tausende von Vorkommen des Ausdrucks *Fremdwort*, und man findet auch ganz typische, häufig vorkommende Wortverbindungen wie etwa diejenige mit Sprachbezeichnungen: *lateinisches*, *griechisches*, *englisches* Fremdwort. Oft stehen in der Umgebung von *Fremdwort* Wörter wie *Eindeutschung*, *ingedeutscht*, *Verdeutschung*. Es gibt auch nicht selten Verbindungen wie *exotisches Fremdwort*, *überflüssiges Fremdwort*, *unbekanntes Fremdwort*. Von Texten heißt es, sie seien *mit Fremdwörtern durchsetzt* oder (besonders beliebt als Ausdruck) *gespickt*. Als typisch erscheinen in gegenwartssprachlichen Texten auch Verwendungen wie *falsch verstandene Fremdwörter*, *falsch ausgesprochene Fremdwörter*, *falsch gebrauchte Fremdwörter*. Und oft heißt es auch, *etwas sei für jemanden ein beziehungsweise auch kein Fremdwort*.

Fremdwörter sind aus einer fremden Sprache in die eigene Sprache übernommene Wörter. Diese Definition geht von der historisch fassbaren Herkunft der Wörter aus und ist in dieser ersten Form viel zu ungenau. Denn unser heutiger deutscher Wortschatz umfasst zahlreiche aus fremden Sprachen übernommene Wörter, die gleichwohl niemand als Fremdwörter bezeichnen würde, so zum Beispiel das aus dem Englischen stammende Wort *Streik*, die aus dem Französischen stammenden Wörter *Onkel* und *Tante* und die bereits in der germanischen Vorstufe des Deutschen aus dem Lateinischen übernommenen Wörter *Mauer*, *Fenster*, *Küche*, *Keller*, *Pfeiler*, *Pfosten* usw. Diese Wörter stammen zwar aus fremden Sprachen, sie haben aber alle Merkmale der Fremdheit verloren, sind so sehr ins Deutsche integriert, dass niemand ihnen ihren fremden Ursprung mehr ansieht. Für solche Wörter wird der Terminus Lehnwort verwendet. Die nicht aus fremden Sprachen stammenden Wörter, die aus den jeweiligen Vorstufen der eigenen Sprache übernommen sind, heißen in dieser Terminologie Erbwörter. Fremdwörter sind dann diejenigen aus anderen Sprachen übernommenen Wörter, die noch nicht oder nicht ganz integriert sind, also noch Merkmale der Fremdheit zeigen. Stellen wir dem Begriff fremd als Gegenbegriff heimisch gegenüber, so ergibt sich erstmals eine Zweiteilung des deutschen Wortschatzes in heimische und fremde Wörter; heimische Wörter wären dann die Erbwörter und natürlich auch die Lehnwörter, nämlich als vollständig integrierte und insofern heimisch gewordene Wörter aus anderen

Sprachen; fremd hingegen sind die aus fremden Sprachen stammenden und auch Merkmale der Fremdheit zeigenden Wörter.

2. Merkmale der Fremdheit

Fremdheitsmerkmale kann man emotional empfinden, auch an Wörtern. Aufgabe der Sprachwissenschaft ist es, derartige subjektive Eindrücke zu objektivieren, Kriterien zu benennen, gegebenenfalls Grade von Fremdheit zu klassifizieren. Dafür sind die verschiedenen Ebenen der Sprache zu unterscheiden: Auf der Ebene des Wortes begegnen besonders in der Pluralbildung der Substantive fremde Formen, zum Beispiel ein griechischer Plural *Kommata* zu *Komma*, ein italienischer Plural *Soli* zu *Solo* usw. Diese Beispiele zeigen gleichzeitig, dass hier auch integrierte deutsche Pluralformen vorkommen, nämlich *die Kommas*, *die Solos*. Integration zeigen diese Beispiele übrigens auch in der Schreibung mit großem Anfangsbuchstaben und *das Solo* auch in der Veränderung des grammatischen Geschlechts. Das ist übrigens bei aus dem Englischen übernommenen Substantiven durchgehend der Fall: Sie erhalten im Deutschen ein grammatisches Geschlecht: *der Boom*, *der Freak*, *die Show*, *das Happening*.

Diese Beispiele können zugleich auch auf Fremdmerkmale auf der Ebene der Lautung und der Schreibung führen. Ein Wort wie *Show* enthält mit dem Diphthong *ou* einen dem Deutschen jedenfalls in der Standardsprache fremden Laut. Französische Fremdwörter enthalten häufig Nasalvokale, die die deutsche Aussprache nicht kennt: *Engagement*, *Salon*. In anderen Fällen treten fremde Beziehungen der Buchstaben auf die Laute auf, wie beispielsweise in *der Boom* mit Doppel-*o*-Schreibung für den Laut *u*, *der Freak* mit *-ea*-Schreibung für den Laut *i*, *Happening* mit *a*-Schreibung für den Laut *ä*, *Show* mit *sh*-Schreibung anstelle von *sch*- usw.

Bei näherer Betrachtung wird aber auch deutlich, dass ungeachtet aller noch gegebenen Fremdheit überall die Integration am Werk ist: Auf Großschreibung der Substantive, Geschlechtszuweisung und Pluralbildung wurde schon hingewiesen. Französische Nasalvokale werden vielfach durch deutsches *ng* ersetzt: *Angajemang*, *Salong*; englisches *r* wie in *Freak* durch deutsches *r* usw.

Bei allen Fremdwörtern setzt somit im Gebrauch sogleich der Prozess der Integration ein. Neben den Fremdheitsmerkmalen müssen also auch die Wirkungen der Integration gesehen werden. In der Praxis kann es dann schwierig werden, eine

klare Grenze zwischen noch fremd und schon integriert zu ziehen und das Wort demgemäß noch als Fremdwort oder schon als Lehnwort zu klassifizieren.

Vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen soll nun ein bisher in den Beispielen ausgesparter Bereich des deutschen Fremdwortschatzes näher betrachtet werden. Was ist eigentlich sprachlich fremd an Wörtern wie *Import – Export, subjektiv – objektiv, theoretisch – praktisch, implizit – explizit, sozial – asozial, an Reproduktion, Reprographie, an stabil, Stabilität, stabilisieren, Stabilisator*? Alle diese Wörter stehen aber im Großen Fremdwörterbuch aus dem Duden-Verlag. Der Hinweis, dass diese Wörter aus dem Griechischen und Lateinischen stammen, den die Wörterbücher natürlich geben, besagt nach unseren bisherigen Überlegungen aber nicht notwendigerweise, dass es sich um Fremdwörter handelt. Wörter wie *Mauer, Fenster* usw. stammen auch aus dem Lateinischen und sind dennoch keine Fremdwörter mehr. Was sind also die Fremdheitsmerkmale der Fremdwörter *Import – Export, subjektiv – objektiv* usw.? Dem deutschen Lautsystem fremde Laute enthalten sie nicht. Fremd ist allerdings die Endbetonung vieler Wörter, der Adjektive auf *-iv* wie *objektiv*, der Substantive auf *-ität* wie *Stabilität*. Auch in der Schreibung zeigt dieser Wortschatz gewisse Besonderheiten, etwa *th* für den Laut *t* wie in *theoretisch*, *ph* für den Laut *f* wie in *Reprographie*.

Auffällig ist bei diesem Teil unseres Wortschatzes nun, dass er in sehr ähnlicher Gestalt auch in anderen europäischen Sprachen, aus deutscher Sicht also in Fremdsprachen, vorkommt, was auch seine traditionelle Zuordnung zum Fremdwortschatz gestützt haben mag. Ich gebe vorerst einige wenige Beispiele: dt. *theoretisch – praktisch*, engl. *theoretical – practical*, nl. *theoretisch – praktisch*, frz. *théorique – pratique*; dt. *Stabilität*, engl. *stability*, nl. *stabiliteit*, frz. *stabilité*. Dieser Teil des deutschen Fremdwortschatzes gehört demnach zu den sogenannten Europäismen.

3. Europäismen und Internationalismen

Ein großer Teil des traditionell als Fremdwortschatz bezeichneten Wortschatzes tritt in gleich näher zu betrachtender ähnlicher Form auch in anderen europäischen Sprachen auf. Von diesen Europäismen sind die Internationalismen zu trennen (um die es hier nicht geht). Internationalismen nennt man die aufgrund besonderer kultur- und wortgeschichtlicher Zusammenhänge tatsächlich weltweit verbreiteten Wörter wie zum Beispiel *Schokolade*, das so und ähnlich nicht nur in den europä-

ischen Sprachen sondern auch im Arabischen, Japanischen, Suaheli usw. vorkommt. Hier geht es vielmehr um die gemeinsamen Teile der Wortschätze der in Europa beheimateten germanischen, romanischen, slavischen und anderen Sprachen, für die hier der Terminus Europäismen vorgezogen wird. Wegen der außereuropäischen Verbreitung einiger europäischer Sprachen, vor allem des Englischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Russischen, ist der Terminus nicht unproblematisch; wichtig ist, dass er in historischem Sinne verstanden wird. Einige wenige Beispiele sollen das Phänomen Europäismus veranschaulichen.

Dt. *Absolutismus* entspricht engl. *absolutisme*, nl. *absolutisme*, dän. *absolutisme*, frz. *absolutisme*, it. *assolutismo*, sp. *absolutismo*, port. *absolutismo*, poln. *absolutyzm*, russ. *absolutizm* (dies freilich eigentlich in einem anderen Alphabet geschrieben).

Dt. *Amnestie* entspricht engl. *amnesty*, nl. *amnestie*, dän. *amnesti*, frz. *amnistie*, it. *amnestia*, sp. *amnistía*, port. *amnistia*, poln. *amnestia*, russ. *amnistija*.

Dt. *Kathedrale* entspricht engl. *cathedral*, nl. *kathedraal*, frz. *cathédrale*, sp. *atedral* usw.

Dt. *Dokument* entspricht engl. *document*, frz. *document*, it., sp. *documento*, poln. *dokument* usw.

An diesen ganz wenigen Beispielen aus einer sehr großen Zahl von Wörtern wird bereits der historische Zusammenhang erkennbar, der nach meiner Ansicht den Terminus Europäismen noch besonders legitimiert. Diese Wörter beziehungsweise ihre Bestandteile stammen aus dem Altgriechischen und aus dem Lateinischen. Diese beiden Quellsprachen des europäischen Wortschatzes vermitteln historisch die antiken Grundlagen der europäischen Kultur, der wir beispielsweise Begriff und Wort *Demokratie*, Begriff und Wort *Republik* verdanken. Altgriechisch und Lateinisch wurden aber seit dem Beginn der Neuzeit mit dem Humanismus nochmals und in wohl noch größerem Umfang Quellsprachen der modernen wissenschaftlichen Terminologien. Auch heute noch werden immer wieder neue Phänomene und Begriffe mit neu gebildeten, oft auch griechisch-lateinischen Mischbildungen benannt wie zum Beispiel *Videothek* (lat.-griech.), *bioaktiv* (griech.-lat.).

4. Das Aussehen der Europäismen

Es wird hier ganz bewusst vom Aussehen der Europäismen gesprochen, und die Feststellung ihres sehr ähnlichen oder gar gleichen Aussehens ist ganz konkret

gemeint. Wir gehen somit von der sprachlichen Ausdrucksseite aus. Dass die Übereinstimmung der europäischen Sprachen tatsächlich viel weiter geht und auch rein inhaltsseitig auftritt, sei hier nur mit einem Beispiel angedeutet: Sache und Begriff *Eiserner Vorhang*, im Theater wie im Kalten Krieg, werden in den europäischen Sprachen mit ganz verschiedenen Ausdrücken benannt, die aber doch immer dieselbe Struktur aufweisen, nämlich ein Substantiv in der Bedeutung 'Vorhang' mit einem Attribut für die Materialbezeichnung: engl. *iron curtain*, frz. *rideau de fer*, ital. *cortino di ferro*, poln. *zelazna kúrtyna* usw. Diese nur inhaltliche Übereinstimmung ist aber heute nicht das Thema.

Wenn im Blick auf die Ausdrucksseite der Europäern von ihrem Aussehen gesprochen wird, ist deutlich die geschriebene Realisierung der Sprache gemeint, nicht die gesprochene. Die sichtbare Übereinstimmung der geschriebenen Europäern ist in der Tat sehr viel größer als die hörbare Ähnlichkeit der gesprochenen Europäern. Das ist bei der Einschätzung ihrer Relevanz durchaus zu berücksichtigen.

Ein fast schon extremes Beispiel für den angesprochenen Sachverhalt ist das Wort *Nation*, das geschrieben im Englischen und Französischen völlig identisch aussieht, vom großen Anfangsbuchstaben abgesehen auch im Deutschen, das aber in der englischen Aussprache fast keine lautliche Ähnlichkeit mit der französischen oder deutschen besitzt. Gerade im Vergleich des Englischen mit dem Französischen wiederholt sich diese Erscheinung: engl. *document* und frz. *document* werden gleich geschrieben, dt. *Dokument* hat wiederum großen Anfangsbuchstaben und *k*-Schreibung statt *-c*.

Es ist nun aber nicht nur die Übereinstimmung wichtig. Ebenso wichtig ist die Tatsache, dass die Nicht-Übereinstimmung regelhaft ist. Substantive werden im Deutschen immer mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, in den anderen Sprachen nicht. Der *c*-Schreibung mit Lautwert *k* im Englischen, Französischen, Italienischen usw. entspricht im Deutschen regelmäßig *k* wie in *Dokument*, *Kathedrale* usw. Ebenso regelmäßig bewahren die griechischen Elemente im Deutschen, Englischen, Französischen die *th*- und *ph*-Schreibungen, wo die anderen europäischen Sprachen *t*- und *f*-Schreibung zeigen. Dieselbe Regelhaftigkeit gilt auch für die Gestalt der Ableitungselemente. Das Beispiel *Absolutismus* steht zugleich für hunderte von *-ismus*-Bildungen, deren Suffix im Englischen *-ism*, im Französischen *-isme*, im Italienischen und Spanischen *-ismo* lautet. Genauso wiederholt sich regelhaft das am Beispiel *Stabilität* erkennbare Verhältnis zwischen dt. *-ität*, nl. *-iteit*,

engl. *-ity*, frz. *-ité* usw. Aus dieser Regelmäßigkeit der Unterschiede ergibt sich die Vorhersagbarkeit der Wortgestalt in den jeweils anderen Sprachen, worauf noch einmal zurückzukommen ist. Diese Regelmäßigkeit stützt zugleich die sichtbare Ähnlichkeit. Dass diese Ähnlichkeit in der geschriebenen Form erheblich größer ist als in der gesprochenen wirkt sich beim Lesen beziehungsweise beim Hören deutlich aus. Welche inhaltliche Relevanz hat denn nun diese vor allem geschriebene Ähnlichkeit der Europäismen?

5. Exkurs: Echte und falsche Freunde

Die manchmal recht große Ähnlichkeit zwischen Wörtern verschiedener Sprachen ist tatsächlich im Fremdsprachenunterricht immer schon aufgefallen und dort vor allem unter dem Aspekt behandelt worden, dass die ähnlich aussehenden Wörter verschiedene Bedeutungen haben und sich somit als ‚falsche Freunde‘ des Fremdsprachenlerner entpuppen.

Das Konzept der falschen Freunde, *faux amis*, ist im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts methodisch völlig klar: Wer beispielsweise ital. *statista* im Deutschen aufgrund der Ähnlichkeit mit *Statist* identifiziert oder genauso gut auch umgekehrt, wird von einem nur äußerlich ähnlichen Wort wie von einem falschen Freund getäuscht, denn ital. *statista* bedeutet ‚Staatsmann‘ und eben nicht ‚Statist‘.

Die Warnungen vor den falschen Freunden sind nun gerade deswegen nötig, weil man in sehr vielen Fällen der äußeren Ähnlichkeit ja durchaus vertrauen kann, und gerade die Europäismen – wie die Beispiele ja gezeigt haben – sehr oft echte Freunde des Fremdsprachenlerner sind. Der französische Germanist Jean-Marie Zemb, Verfasser einer umfangreichen vergleichenden deutsch-französischen Grammatik, hat im Blick auf diese beiden Sprachen einmal gesagt, es gebe einige Dutzend falsche Freunde, aber einige Tausend wahre.

Es muss hier auch zwischen Sprachproduktion und Sprachrezeption unterschieden werden. Die falschen Freunde können beim Übersetzen in eine fremde Sprache natürlich viel gefährlicher werden als beim Lesen fremdsprachiger Texte. Bei der Rezeption fremdsprachiger geschriebener Texte wird die äußere Ähnlichkeit der Europäismen durchaus als Entschlüsselungshilfe eingesetzt.

Dieser Ansatz ist in verschiedenen fremdsprachendidaktischen Lehrgangskonzepten und Forschungsprojekten aufgegriffen worden. So hat man beispielsweise

für einen Deutschlehrgang für Lateinamerika den Einstieg gewählt, Spanisches im Deutschen zu entdecken. Man hat ferner untersucht, wieviel Spanisch Deutsche mit lateinischen und französischen Vorkenntnissen bereits verstehen. Und man hat untersucht, wie die englisch-spanischen Übereinstimmungen spanischsprechenden Englischlernern in den USA hilfreich sein könnten. Nach diesem Exkurs soll es nun im zweiten Teil des Vortrags um die Europäismen im Deutschen selbst gehen.

6. Die Doppelstruktur des deutschen Wortschatzes

In der Fremdwortdebatte ist selbst in gemäßigter Form immer wieder davon die Rede, dass Fremdwörter unnötig seien, wenn ein heimisches Wort gleicher Bedeutung vorhanden sei. So erscheint die Lage bei einigen schon genannten Beispielen: Für *Import – Export* stehen *Einfuhr – Ausfuhr* zur Verfügung, für *stabil, stabilisieren, Stabilität, Stabilisator fest, festigen, Festigkeit, Festiger*. Selbst wenn das so wäre, so blieben noch genügend Fremdwörter übrig, für die sich keineswegs so leicht und schnell deutsche Entsprechungen angeben lassen wie etwa bei *theoretisch – praktisch, subjektiv – objektiv*.

Aber ganz so einfach steht es ohnehin nicht mit der Ersetzbarkeit von Fremdwörtern durch heimische Wörter, wie der Fall *stabil – fest* annehmen lassen könnte. Denn sobald in einer Sprache Wörter mit durchaus ähnlicher Bedeutung nebeneinander gebraucht werden, differenzieren sie sich in ihren Gebrauchsbedingungen und Bedeutungsmerkmalen. Der Wörterbuchbefund für die Adjektive *fest* und *stabil* präsentiert eine ganze Reihe von Verwendungsweisen, in denen die Wörter gerade nicht austauschbar sind, obwohl in Wörterbüchern für *fest* als erste Bedeutung 'stabil' genannt wird. Das Wort *fest* ist nur möglich in *festes Tuch, festes Schuhwerk, fester Verband, fester Händedruck, feste Stimme, fester Wohnsitz, festes Einkommen, fester Freund*; hingegen steht *stabil* nur in *stabiler Schrank, stabiler Zustand, stabile Lage, stabile Gesundheit* usw. Daneben mag es bei diesen und anderen Wörtern durchaus auch Verwendungsweisen geben, in denen kein Bedeutungsunterschied erkennbar ist.

Aufs Ganze gesehen stehen im Deutschen also zwei Wortschatze nebeneinander, der heimische mit seinen Wortfamilien wie zum Adjektiv *fest* und der europäische, also aus Europäismen gebildete, wie der zum Adjektiv *stabil*. Die Grundwörter haben dabei in der Regel einen übereinstimmenden Bedeutungskern und

ähnliche, aber eben nicht übereinstimmende Gebrauchsbedingungen; dasselbe gilt für die abgeleiteten Wörter wie *Festigkeit* – *Stabilität*, *Festiger* – *Stabilisator*. Natürlich ist bei einer historisch gewachsenen, sich weiterentwickelnden Sprache keine exakte und schematische Strukturgleichheit zu erwarten.

Welche Besonderheit für den Wortschatz des Deutschen und auch des Niederländischen damit gegeben ist, zeigt der Vergleich mit dem Englischen und den romanischen Sprachen, wie ihn etwa ein siebenschprachiges Europäismen-Wörterbuch ermöglicht. Dieses Wörterbuch benötigt für die sieben Sprachen tatsächlich zehn Spalten, nämlich je eine für die Ausgangssprache Lateinisch sowie für Italienisch, Spanisch, Französisch, dagegen je zwei für Englisch, Deutsch und Niederländisch, wovon allerdings beim Englischen eine Spalte meist leer bleibt. So ist es auch in dem Beispiel lat. *mortalitas*, ital. *mortalità*, span. *mortalidad*, frz. *mortalité*, engl. *mortality*, dt. *Mortalität*, und nl. *mortaliteit*. Im Deutschen steht in der zweiten Spalte daneben *Sterblichkeit*, im Niederländischen *sterfelijkheid*, im Englischen aber nichts. Im Deutschen (und im Niederländischen, das im Folgenden nicht weiter berücksichtigt wird) steht neben dem Europäismus ein heimisches Wort mit gleicher, aber doch nicht völlig übereinstimmender Bedeutung. In den romanischen Sprachen kann es so etwas nicht geben, da ihre heimischen Wörter eben die des Lateinischen sind. In den germanischen und auch slavischen Sprachen muss es so etwas nicht geben, wie das Englische zeigt, das vielfach nur den Europäismus besitzt und das heimische Wort aufgegeben hat, so dass es im Wortschatz teilweise wie eine romanische Sprache wirkt. Daneben gibt es auch europäische Sprachen, die keine oder wenige Europäismen besitzen und überwiegend heimischen Wortschatz verwenden, wie etwa das Isländische.

Die Doppelstruktur des deutschen Wortschatzes bietet übrigens terminologisch auch ihre Probleme. Das Wort *doppelt* bezieht sich auf die zweifache Gegebenheit: der *Doppelagent* arbeitet für zwei Seiten, ein *Doppelstudium* umfasst zwei Studiengänge. Gelegentlich kommt dabei eine Komponente des Unnötigen mit ins Spiel, wenn wir von jemandem sprechen, der alles doppelt sagt. Wenn dagegen vom doppelten Deutsch gesprochen wird, ist die erläuterte Doppelheit des Wortschatzes gemeint, die sich keineswegs als unnötig darstellt. Wenn die beiden Komponenten dieses Wortschatzes als europäischer und heimischer Wortschatz bezeichnet wurden, so hat auch diese Wortwahl etwas Unbefriedigendes, denn der sogenannte europäische Wortschatz ist tatsächlich auch seit Jahrhunderten im Deutschen heimisch und er gehört zum deutschen Wortschatz hinzu, wo er insbesondere zur

semantischen und stilistischen Differenzierung beiträgt. Dass die Europäismen keineswegs ein sprachlicher Fremdkörper im Deutschen sind, liegt vor allem daran, dass sie trotz ihrer auf Fremdmerkmalen beruhenden Eigenständigkeit vielfach dieselben Strukturen wie der sogenannte heimische Wortschatz aufweisen.

7. Autonomie und Isonomie des europäischen Wortschatzes im Deutschen

Die Europäismen besitzen lautlich – etwa in der Akzentlage – und graphisch – etwa in den *th-* und *ph-*Schreibungen – spezifische eigene, ihrer griechischen und lateinischen Herkunft verdankte Merkmale. Darin sind sie unabhängig vom Deutschen, also autonom.

Ihre Autonomie zeigt sich auch in morphologischen Regeln bei der Ableitung, durch die die Änderungen der Wortgestalt erfasst werden. So wechseln in Europäismen griechischer Herkunft *s* und *t* wie in *Askese* – *asketisch*, *Synthese* – *synthetisch* usw. In Europäismen lateinischer Herkunft begegnen Veränderungen wie in *fingieren* – *Fiktion*, *produzieren* – *Produkt*, *edieren* – *Edition*, *emittieren* – *Emission*, *projizieren* – *Projektion*. Die hier wirkenden Regeln sind für den deutschen Sprecher durchaus kompliziert und haben im heimischen Wortschatz nichts Vergleichbares.

Auf der anderen Seite darf nun aber auch nicht übersehen werden, dass die Europäismen in einem großen Ausmaß strukturelle Gleichheit mit heimischen Wörtern besitzen; dafür ist der Terminus Isonomie vorgeschlagen worden. So zeigen im Deutschen die Zusammensetzungen eine Abfolge von determinierendem und determiniertem Element. Das Zweitelement ist das Grundwort, es wird vom Erstelement als dem Bestimmungswort näher bestimmt; man vergleiche Beispiele wie *Stadt* – *Kaiserstadt*, *Straße* – *Bundesstraße*, *Rede* – *Thronrede* usw. Die romanischen Sprachen verwenden hier anstelle der Zusammensetzungen meist syntaktische Konstruktionen, bei denen aber eben das bestimmende Element dem bestimmten folgt: *Kaiserstadt* – *ville impériale*, *Bundesstraße* – *route nationale*, *Thronrede* – *discours du trône*. Die zusammengesetzten Europäismen stimmen nun in der Reihenfolge der Elemente mit dem Deutschen überein und folgen also denselben Gesetzen im Sinne des Terminus Isonomie; man vergleiche etwa *Chronometer* – *Zeitmesser*, *Television* – *Fernsehen*, *Oktogon* – *Achteck*. Isonomie zeigen aber auch die Ableitungen der Wörter innerhalb der Wortfamilien, insofern klare funktionale Entsprechungen der einzelnen Wortbildungselemente vorliegen; man vergleiche *in-stabil*

und *un-fest*, *Kontra-indikation* und *Gegen-anzeige*, *flex-ibel* und *bieg-bar*, *Flex-ibil-ität* und *Bieg-bar-keit*, wo sich die Affixe (Vor- und Nachsilben) *in-* und *un-*, *kontra-* und *gegen-*, *-ibel* und *-bar*, *-ität* und *-keit* in ihrer Bedeutung und in ihrer Wortbildungsfunktion völlig entsprechen.

Sprachhistorisch betrachtet wirkt sich hier natürlich auch die Zugehörigkeit des Deutschen wie des Lateinischen und Griechischen zur gleichen indogermanischen Sprachfamilie aus; so sind beispielsweise dt. *un-* und lat. *in-* etymologisch identisch. Darüber hinaus erscheint es sprachhistorisch durchaus wahrscheinlich, dass das große Ausmaß der Isonomie auch ein Ergebnis des lateinisch/griechischen Einflusses ist, insofern etwa die *-bar*-Adjektive massenhaft durch Übersetzung lateinischer *-abilis-* und *-ibilis*-Adjektive entstanden sind.

Insgesamt bewirkt diese Isonomie, diese weitgehende strukturelle Übereinstimmung der Europäismen mit dem heimischen Wortschatz, ungeachtet der ebenfalls zu beobachtenden vor allem ausdrucksseitigen Autonomie, die Durchschaubarkeit und Motiviertheit, und somit auch die Verständlichkeit des europäischen Wortschatzanteils im Deutschen. Und darauf wiederum beruht seine Einbeziehung in die lebendigen Wortbildungsprozesse des Deutschen und der anderen europäischen Sprachen.

8. Zur Produktivität europäischer Wortbildung

Viele Europäismen sind als fertige Wörter aus dem Griechischen und Lateinischen übernommen, so zum Beispiel Wörter wie *Demokratie* und *Toleranz* und viele andere mehr. Von ihnen ausgehend entfalten sich ganze Wortfamilien wie etwa *demokratisch*, *Demokrat*, *demokratisieren* beziehungsweise *tolerant*, *tolerieren*, *tolerabel* usw.

Seit dem Humanismus ist dieser Wortschatz für die Bedürfnisse moderner differenzierter Kommunikation ständig weiterentwickelt und ausgebaut worden. Dabei wird oft an bereits antiken Mustern der Wortbildung angeknüpft. Man vergleiche Reihen entsprechender Bildungen wie *Teleskopie*, *Endoskopie*, *Mikroskopie*, *Demoskopie*; *xenophob*, *anglophob*, *frankophob*, *germanophob* oder die zu *-phob* gehörigen Substantive wie *Nekrophobie*, *Klaustrophobie*.

Diese Wortbildung ist ebenfalls europäisch, denn sie erfolgt in den europäischen Sprachen völlig parallel und nach systematischen Entsprechungsregeln. Die

Bildungen sind daher in einem beträchtlichen Umfang vorhersagbar. Will man beispielsweise eine krankhafte Angst vor bestimmten Objekten – so die Wörterbuchklärung für *Phobie* – näher durch das sie erregende Objekt bestimmen, beispielsweise als eine krankhafte Angst vor Steinen, so verfügen wir gemäß vorhandenen Wörtern wie *Lithographie*, *Lithosphäre*, *Lithologie* über das Element *Litho-* 'Stein' um *Lithophobie* zu bilden. Dieses offenbar neue Wort ist nun sofort in allen an den Europäern beteiligten Sprachen verfügbar, als engl. *lithophobia* mit *y*-Schreibung am Ende, frz. *lithophobie*, it. *litofobia* mit *f* statt *ph*-Schreibung und es ist bei Kenntnis der Teile und ihrer Bedeutung als Zusammensetzung sofort verständlich: *litho-* 'Stein' + *-phobie* 'krankhafte Angst vor etwas' = *Lithophobie* 'krankhafte Angst vor Steinen'. Sobald eine solche europäische Wortreihe existiert, ist es normalerweise auch gar nicht mehr möglich und auch nicht angebracht, von einer Übernahme aus einer Sprache in die andere zu sprechen. Bei dem Wort *Reprographie* versuchen das die deutschen, englischen und französischen Wörterbücher und kommen – man möchte fast sagen erwartungsgemäß – zu widersprüchlichen Aussagen.

Dieses Wort ist zugleich ein anschauliches Beispiel für den produktiven Umgang mit den Wortbildungselementen der Europäern, der sich von den Ursprungssprachen manchmal weit entfernt. In *Reproduktion* können *re-* und *pro-* als lateinische Präfixe (Vorsilben) identifiziert werden; in der Kurzform *die* oder *das Repro* gewinnen diese Elemente Wortstatus und gehen so in die lateinisch-griechische Mischbildung *Reprographie* ein. Dieser freie Umgang zeigt die Lebendigkeit der europäischen Wortbildung und ist beileibe kein Einzelfall. Im Deutschen – aber auch etwa im Englischen – schließt diese Produktivität auch die Kombination europäischer und heimischer Elemente im Rahmen bestimmter Regeln ein. So konnten neben *Demokratie*, *Aristokratie* im Deutschen auch *Filzokratie*, *Fernsehkratie* gebildet werden, mit aus anderen Sprachen entstammenden Bestimmungswörtern auch *Amigokratie*, *Mullahkratie*. Werden hier und im vorangegangenen Beispiel Zweitelemente wie *-kratie*, *-phobie* für neue Zusammensetzungen in gleicher Bedeutung weiterverwendet, so geht die Wortbildung bei den Erstelementen auch noch andere Wege. Die Zusammensetzung *Automobil* wurde zu *Auto* verkürzt; das neue Wort *Auto* geht in dieser Bedeutung in Zusammensetzungen wie *Autobahn*, *Autofahrer* ein, wodurch eine neue Wortreihe entsteht. Daneben bleibt *auto-* als Bestimmungswort in der Bedeutung 'selbst' verfügbar und erscheint in Bildungen wie *Autobiographie*, *Autosuggestion*, *Autodidakt*. Derselbe Prozess vollzieht sich in der unmittelbaren Gegenwart mit dem aus *Gastronomie* isolierten Element *Gastro-*

in Bildungen wie *Gastrobranche*, *Gastrokonzept*, *Gastrobereich*, *Gastrokritiker*. Die ältere Reihe vom Typ *Gastrokopie*, *Gastroenterologie* bleibt davon unberührt. Ähnliches lässt sich auch bei den Elementen *Bio-* und *Öko-* beobachten, man vergleiche *Bioladen* und *Ökobauer* oder auch *Biobauer* und *Ökoladen*.

Die Europäismen sind also in Wortbildung und Gebrauch in jeder Hinsicht ein bedeutender, lebendiger Teil des deutschen Wortschatzes, sie sind im Deutschen heimisch und verbinden es zugleich mit seinen Nachbarsprachen. Warum aber, so muss man sich fragen, werden diese Wörter so hartnäckig als Fremdwörter bezeichnet?

9. Der europäische Wortschatz als Bildungswortschatz

Unter den einleitend angesprochenen typischen Gebrauchsweisen des Ausdrucks Fremdwort ist eine, die ausdrücklich den Sprachbenutzer mit in den Blick nimmt, sei es der Sprecher oder der Hörer. Es wird gesprochen vom falsch gebrauchten oder falsch verstandenen Fremdwort, und es ist oft die Rede davon, dass etwas für jemanden ein Fremdwort sei. Diese Perspektive liegt auch der übertragenen Rede-weise zugrunde, in der man etwa Formulierungen findet wie „Für ihn ist Angst ein Fremdwort“, was ja heißt, dass der Betreffende das mit dem Wort *Angst* bezeichnete Gefühl nicht kennt. Diese Perspektive auf den Sprecher ist in der neueren Fremdwortforschung durchaus beachtet worden. Sie führt von der Herkunft der Wörter ganz weg, denn fremd im Sinne von unbekannt und unverständlich kann einem Hörer natürlich auch ein Wort sein, das nicht aus einer anderen Sprache übernommen worden ist.

Hier geht es also zunächst einmal um die individuelle Sprachkompetenz in Hinsicht auf den Wortschatz, die ein Ergebnis des individuellen muttersprachlichen Spracherwerbs ist, wie er sich in der Familie, in der Vorschulerziehung, in der Grundschule usw. vollzieht. Auf diesem Wege erlernt das Kind den richtigen Gebrauch von Wörtern wie *rot*, *blau*, *gelb*; *Buche*, *Eiche*, *Birke*; *braten*, *backen*, *kochen*; *treu*, *ehrlich*, *rechtschaffen*, *falsch*, *verschlagen* usw. – oder es lernt ihn gegebenenfalls auch nicht. Auf jeden Fall ist Wortschatzerweiterung ein Ziel jedes Deutschunterrichts. Wo aber ist in der sprachlichen Bildung der Platz der Europäismen? Diese Frage stellt sich ganz explizit als Bildungsfrage, wenn man nämlich sieht, dass die Europäismen in Wörterbüchern mit der Markierung ‚bildungssprachlich‘ versehen

werden, beispielsweise Wörter wie *homogen*, *explizit*; und diese Markierung erklärt das Wörterbuch als „mit gewissen überdurchschnittlichen Kenntnissen bzw. einer höheren als der durchschnittlichen Bildung zusammenhängend“. Es handle sich dabei, so das Duden-Universalwörterbuch, „meist um Fremdwörter, die weder einer Fachsprache noch der Umgangssprache angehören“. Das verweist mehr oder weniger deutlich auf die höhere Schulbildung, wo der Absolvent des humanistischen Gymnasiums freilich beim Abiturienten längst nicht mehr den Regelfall darstellt. Im Gegenteil erreichen nicht wenige Schüler die allgemeine Hochschulreife nicht nur ohne Altgriechisch, sondern auch ohne Latein. Wie erwerben sie die nötige sprachliche Bildung, um Wörter wie *homogen* und *explizit* richtig zu verstehen und richtig zu verwenden? Übrigens richtet sich diese Frage nicht ausschließlich an Gymnasialschüler, da nicht wenige Europäismen in den Alltagswortschatz eingegangen sind und jedem Leser und Hörer täglich in den Medien begegnen. Freilich hat die Frage für das Gymnasium eine höhere Relevanz. Die hier erworbene allgemeine Hochschulreife sollte doch auch diejenige sprachliche Bildung einschließen, die erforderlich ist, um die wissenschaftliche Terminologie des jeweiligen Studienfaches zu erlernen, und diese Terminologie besteht wiederum zu einem sehr hohen Teil aus Europäismen.

Die Ausbildungsaufgabe der Schule, die hier zweifellos gegeben ist, kann man nicht gut dem Griechisch- und Lateinunterricht zuweisen, den die meisten (oder jedenfalls viele) Schüler gar nicht haben. Man kann ihn aber meines Erachtens auch nicht dem Unterricht in den modernen Fremdsprachen zuweisen, obwohl hier zweifellos Anknüpfungspunkte für die Europäismen gegeben sind. Die Europäismen sind vielmehr Teil des deutschen Wortschatzes und als solcher Gegenstand des Deutschunterrichts, was auch zumindest in der Theorie so gesehen wird, wie man 1999 einem Heft der Zeitschrift „Der Deutschunterricht“ entnehmen konnte, das diesem Themenbereich gewidmet war. Voraussetzung für die Berücksichtigung im Unterricht ist freilich die eingehendere sprachwissenschaftliche Analyse dieses Wortschatzes, als deren Ergebnis allgemeinverständliche Beschreibungen der Elemente und der Strukturprinzipien der Europäismen zur Verfügung stehen. Daran wird in der germanistischen Sprachwissenschaft an verschiedenen Orten durchaus gearbeitet. Dahinter steht die auch deutlich auszusprechende Überzeugung, dass die Europäismen einen bedeutenden Teil des deutschen Wortschatzes ausmachen, den es zu vermitteln und zu beherrschen, keineswegs etwa einzuschränken oder zu verringern gilt.

10. Reinheit und Reichtum der Sprache

Am Schluss unserer Überlegungen soll noch ein letzter Aspekt der traditionellen Fremdwortdebatte aufgegriffen werden, der der Reinheit der Sprache, die durch fremde Bestandteile getrübt werde. Immer wieder haben im Laufe der Neuzeit Puristen versucht, diese Reinheit etwa durch Verdeutschung von Fremdwörtern zu erreichen. Nun ist es schon abstrakt schwer nachvollziehbar, was bei einer Sprache eigentlich Reinheit besagen soll und vor allem, inwiefern sie einen Wert besitzen soll. In der historischen Konkretheit der Sprachen ist der Gedanke, dass eine Sprache überhaupt frei von Einflüssen anderer Sprachen sein könne, geradezu wirklichkeitsfremd, und der Gedanke, dass sie es sein solle, nicht rational begründbar. Sprachen stehen immer im Kontakt zu anderen Sprachen und der Kontakt der Sprecher in ökonomischen und kulturellen Zusammenhängen bringt immer auch Einflüsse mit sich, gerade im Wortschatz. Schon die kontinental-germanischen Dialekte als Vorstufen des späteren Deutschen, Niederländischen usw. haben in den nahezu fünf Jahrhunderten römischer Herrschaft an Rhein und Donau eine Fülle von lateinischen Wörtern aufgenommen. Die Stellung des Lateinischen als europäische Schriftsprache des Mittelalters und der frühen Neuzeit führt später zusammen mit dem humanistischen Rückgriff auf das Altgriechische zu dem reichen Bestand an Europäismen. Mag es auch für einzelne Sprachen aufgrund besonders isolierter Stellung oder spezifischer Verläufe der Entwicklung zur Nationalsprache deutlich geringere Ausmaße der Beeinflussung und in diesem Sinne eine relativ größere sogenannte Reinheit geben – für die deutsche Sprache ist eine derartige Vorstellung aufgrund ihrer europäischen Mittellage und ihrer sehr langen Verschriftlichung abwegig. Die deutsche Sprachgeschichte ist anders verlaufen, sie ist geprägt von großer Offenheit für Wortschatzeinflüsse, so dass uns heute ein sehr umfangreicher, differenzierter Wortschatz zur Verfügung steht, für den die Doppelstruktur aus europäischen und heimischen deutschen Bestandteilen charakteristisch ist. Diesen lexikalischen Reichtum allen Sprachteilhabern rezeptiv und produktiv zugänglich zu machen, erscheint als ebenso lohnende wie verpflichtende Aufgabe.

Bibliographische Hinweise

Das Thema des Vortrags bildet seit längerer Zeit einen Schwerpunkt in Forschung und Lehre des Verfassers und war auch Gegenstand von Gastvorlesungen am Collège de France (Paris); folgende Veröffentlichungen von Rolf Bergmann sind zu nennen: 'Europäismus' und 'Internationalismus'. Zur lexikologischen Terminologie, in: Sprachwissenschaft 20 (1995), S. 239–277; Autonomie und Isonomie der beiden Wortbildungssysteme im Deutschen, in: Sprachwissenschaft 23 (1998), S. 167–183; *Projekt* und *Projektmacher*. Ein Beispiel für lexikographische Benutzerinteressen und lexikographische Befunde, in: Sprachwissenschaft 24 (1999), S. 337–360; Zum Problem der Produktivität europäischer Wortbildung im Deutschen, in: Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Horst Haider Munske zum 65. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 103–114; *Onkel* und *Tante*. Wortgeschichte, Wortschatzgeschichte und historische Lexikographie, in: Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift für Deutsche Sprache, Literatur und Kultur, Heft 52, Brüssel 2000 [= Gelebte Sprache. Beiträge zur Sprachwissenschaft. Festschrift für Pierre Hessmann], S. 115–124; Wortschatzstruktur und historische Lexikographie des Deutschen: Zur Berücksichtigung der gräko-lateinischen und indigenen Doppelstruktur, in: Strukturen und Funktionen in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Franz Simmler zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Claudia Wich-Reif, Berlin 2007, S. 275–290.

Weitere Literatur zum Thema Europäismen und Eurolatein: Peter BRAUN/Burkhard SCHÄDER/Johannes BOLMERT (Hrsg.), Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie, Tübingen 1990, Band II, Tübingen 2003; Horst Haider MUNSKE/Alan KIRKNESS (Hrsg.), Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen, Tübingen 1996.

Wörterbücher: Duden. Deutsches Universalwörterbuch, 4. Aufl. Mannheim u.a. 2001; Duden. Das Große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter, Mannheim u. a. 1994; Raymond GEYSEN, Dictionnaire des formes analogues en 7 langues avec résumé de grammaire comparée, 2. Aufl. Paris/Louvain-la-Neuve 1990; Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. v. Elmar SEEBOLD, 24. Aufl., Berlin/New York 2002.

Zum Konzept der falschen Freunde sei hier exemplarisch genannt: Falsche Freunde auf der Lauer. Dizionario di false analogie e ambigue affinità fra tedesco e italiano di Carlo MILAN e Rudolf SÜNDEL con la collaborazione di Helmut NESPITAL, Bologna 1990.

Didaktische Aspekte: Der Deutschunterricht Heft 3 (1999): Internationalismen.

Über den Autor

Rolf Bergmann (*1937), Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität zu Köln, Dr. phil. Bonn 1966 (Mittelfränkische Glossen. Studien zu ihrer Ermittlung und sprachgeographischen Einordnung, Bonn 1966), Habilitation Münster 1970 (Studien zu Entstehung und Geschichte der deutschen Passionsspiele des 13. und 14. Jahrhunderts, München 1972), 1973–1976 Lehrstuhl für Neuere deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Augsburg, 1977–2005 Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere deutsche Literatur an der Universität Bamberg, 1973–1975 Dekan des Philosophischen Fachbereichs II der Universität Augsburg, 1977–1979 Geschäftsführender Dekan der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bamberg, 1983–1986 Vizepräsident der Universität Bamberg, 1990–1992 Dekan der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bamberg. Forschungsschwerpunkte: Althochdeutsch, Namenforschung, Geistliches Drama, Sprachgeschichte der Neuzeit und Gegenwartssprache.

Bibliographische Angaben für diesen Aufsatz:

Rolf BERGMANN, Das doppelte Deutsch. Europäischer und deutscher Wortschatz, in: Geisteswissenschaften im Profil. Reden zum Dies Academicus, hrsg. v. Godehard Ruppert (Schriften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 1), Bamberg 2008, S. 15–31.